

"Ich organisiere die Taufe, er die Sportferien..." : Frauen und Männer im Wachraum der Freiheit

Autor(en): **Morgenthaler, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **72 (2016)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ich organisiere die Taufe, er die Sportferien...»

Frauen und Männer im Wachraum der Freiheit

Die Pfarrerin klingelt. Auf dem Schild unter der Klingel steht: Blaser/Kauter. Die Türe öffnet sich, Frau Blaser und Herr Kauter begrüßen sie. Luc, das Taufkind, klammert sich an Papas Bein. Herr Kauter erklärt, heute sei eben «Papa-Tag». Man nimmt im Wohnzimmer Platz. Herr Kauter strahlt die Pfarrerin an und sagt, er habe sie am Samstag vorher bei der Trauung eines Freundes in Aktion gesehen. Ja, die Pfarrerin erinnert sich – dieser Mann hatte sie so eigenartig gemustert. Luc turnt derweil munter auf dem Sofa rum. «Luc» wurde gewählt, weil der Name kurz sein sollte. Die Pfarrerin fragt nach dem Verlauf der Geburt. Es habe gestürmt, erzählt Herr Kauter, sie hätten vor dem Gebärsaal noch warten müssen, weil so viele Kinder zur Welt kommen wollten. Bei der Taufe, wünscht sich nun Frau Blaser, solle die ganze Familie nach vorne kommen können. Die Pfarrerin stutzt. Wenn keine andere Taufe angemeldet werde, gehe das, aber sonst stünden zu viele Leute im Chor. Nun stutzt Frau Blaser und muss von der Pfarrerin beruhigt werden: Wahrscheinlich seien sie an diesem Sonntag die einzigen, die taufen möchten. Inzwischen ist Luc sehr laut geworden und Herr Kauter beschliesst, ihn ins Pyjama zu stecken. Drei Minuten später steht er mit Luc wieder unter der Türe und meint entschuldigend, heute sei eben Papa-Tag gewesen und darum wolle Luc jetzt seine Mama. Die Pfarrerin beginnt ihre Notizen zu ordnen um abzuschliessen und legt Frau Blaser noch eine Liste mit Taufsprüchen hin. Frau Blaser zückt ihrerseits ein Blatt mit einem langen Gedicht. Ob dies wohl an der Taufe gelesen werden könnte? Die Pfarrerin meint, das Gedicht sei etwas lang, sie könnte daraus unter Umständen ein Gebet machen. Nun ja, wenn dann auf jeder Zeile Gott vorkäme, wäre das für sie nicht in Ordnung, wendet Frau Blaser ein. Sie habe übrigens an einer Taufe ein Ritual gesehen, das sie sehr schön gefunden habe. Als Zeichen, dass alle verschieden seien, hätten nämlich alle Familienangehörigen für den Täufling ein Holztierchen mitgebracht. Die Pfarrerin meint, so etwas wäre möglich. Eventuell könnten sie ja ihrem Sohn einen Bauernhof zur Taufe schenken, den könnte man dann vorne neben den Taufstein stellen und alle Angehörigen könnten ihre Tiere beim Nach-Vorne-Kommen dort hinstellen. Herr Kauter strahlt und sagt zu seiner Partnerin: «Dann brauchen wir

aber einen grösseren Bauernhof.» Er habe nämlich in einem Geschäft einen schönen, grossen Stall gesehen und für Luc kaufen wollen. Aber seine Partnerin habe gemeint, der sei zu «klobig» und gross. So habe er es eben sein lassen. Aber er habe diesen Stall einfach nicht vergessen können. Schliesslich sei er wieder zum Geschäft gefahren, um ihn doch zu kaufen. Aber er sei inzwischen verkauft worden und es habe nur noch einen kleinen Stall gehabt. So habe er diesen gekauft, aber es «wurme» ihn halt immer noch. Als die Pfarrerin sich schliesslich verabschiedet, sagt Frau Blaser, sie sei übrigens nicht die Tonangebende in der Familie, sie hätten sich aufgeteilt, ihr Mann und sie. Sie würde die Taufe organisieren, er die Sportferien.

Kunst der Wahrnehmung – Eine gendersensible Spurensuche

Albrecht Grözinger hat dem ästhetischen Paradigma der Praktischen Theologie zum Durchbruch verholfen¹ und Wahrnehmung als eigenständige theologische Aufgabe bestimmt.² Praktische Theologie ist Kunst der Wahrnehmung, die auch zum Handeln freisetzt. Eine der Künste dieser Kunst ist die präzise Wahrnehmung von gelebter Religion, wie sie auch im Taufwunsch der Familie Blaser/Kauter aus dem Schatten des familiären Alltags tritt.

Wahrnehmung, die praktisch-theologisch produktiv wird, ist reflektierte Wahrnehmung, die um ihre eigenen Voraussetzungen weiss und Wahrnehmungen fragwürdig werden lässt. Inwiefern gehört zu dieser Kunst der Wahrnehmung heute auch eine sensible, wache Wahrnehmung von Geschlecht, ein geschärfter Blick dafür, wie unsere Bilder von Mann und Frau je für sich und bezogen aufeinander beschaffen sind und auch in einem Taufgespräch aktiviert werden? Nehmen wir die Notizen der Seelsorgerin als Ausgangspunkt, folgen ihr nochmals durch die Szene und notieren, was zur Frage wird, wenn wir bewusster darauf achten, wie hier Gender inszeniert wird.

Es beginnt bereits beim Türschild, auf dem die Geschlechtsnamen von Frau Blaser und Herrn Kauter nebeneinander stehen, ohne Bindestrich. Sind die beiden unverheiratet? Sind sie verheiratet, haben aber das Schild noch

- 1 A. Grözinger: *Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie*, München 1987. Ders.: *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*, Gütersloh 1995.
- 2 A. Grözinger: *Wahrnehmung als theologische Aufgabe. Die Bedeutung der Ästhetik für Theologie und Kirche*, München 1998.

nicht ausgewechselt? Ist diese Anschrift gar Programm? Signalisiert sie den Anspruch, in der Wohnung, die so angeschrieben ist, werde eine partnerschaftliche Ehe geführt? Die Fragen finden ihre Fortsetzung beim ersten Auftritt der Familie. Luc klammert sich ans Bein seines Vaters, sucht also in diesem Moment der Verunsicherung nicht den Rückhalt bei der Mutter. Diese Anhänglichkeit scheint erklärungsbedürftig. Warum eigentlich? Weil Söhne am Schosszipfel ihrer Mütter hängen sollten? Weil dieser Papa-Tag in einer Welt, die von Hauptnährern wimmelt, aussergewöhnlich ist? Weil in dieser Familie das Aussergewöhnliche zumindest einmal in der Woche gewöhnlich geworden ist und der Vater stolz signalisieren will, wie bemerkenswert dies ist? Bemerkenswert ist jedenfalls auch das strahlende Gesicht Herrn Kauters. Es entgeht der Seelsorgerin nicht. Irgendetwas am Blick dieses Mannes auf sie als Frau im Pfarramt hat sie bereits einmal irritiert und scheint sie wieder zu irritieren. Es ist nicht Anmache, aber was ist es dann? Warum erzählt nun Herr Kauter – und nicht Frau Blaser – auf Nachfrage der Pfarrerin von der Geburt: Wie stürmisch es war, wie man warten musste, wie andere auch da waren. Weshalb sagt er man(n) und nicht ich? Weshalb kein Wort davon, wie er selbst die Geburt erlebt hat, die Wehen seiner Frau, den «Ur-sprung» seines Sohns, sich selbst als Vater? Und: Weshalb fragt die Pfarrerin nicht nach? Weil sie diesen Mann nicht aufs Glatteis der Emotionen manövrieren und die Frau nicht rühren will, wenn ihr Mann berührt ist? Ebenso wenig fragt sie, wie die Frau die Geburt selbst erlebt hat. Sind ihr Spuren gelebter Religion, die dann zum Vorschein kommen könnten, theologisch verdächtig? Oder will sie schlicht zielorientiert vorwärts machen mit diesem Gespräch? Die munteren Turnübungen Lucs bleiben von der Pfarrerin nicht unbemerkt. Was geht ihr hier durch den Kopf? Typisch Junge? Auch im Unterricht können sie nicht still halten. Und übrigens: Wäre es bei einem Mädchennamen auch wichtig, dass er kurz ist? Nun beginnt das Gespräch zur Taufe im engeren Sinn. Wie so oft in Taufgesprächen bildet sich auch hier eine Gesprächsachse zwischen der Pfarrerin und der Mutter heraus. Weshalb gerät Herr Kauter eigentlich an den Rand? Weil Religion Frauensache ist? Weil die Frauen ihn, ohne es zu bemerken, ausschliessen? Weil er sich selbst ausklinkt? Gestaltungsfragen der Tauffeier drohen zwischen den Frauen sofort kontrovers zu werden. Schlüpft Herr Kauter darauf in seine «Papa-Tag-Rolle» zurück, weil es ihm ungemütlich wird und er hier als Mann offenbar nichts beitragen kann, nur das eine: dass der kleine Mann nicht stört? Seine Versuche, Luc ins Bett zu bringen, haben allerdings nur mässigen Erfolg. Die Papa-Tag-

Dynamik muss als Erklärung nochmals herhalten. Es scheint nur natürlich, dass Luc nun nach der Mutter verlangt. Nur: was heisst denn hier «natürlich»? Vorerst lässt sich die Mutter beim Fachgespräch über die Taufe jedenfalls nicht stören und riskiert den sachlichen Dissens. So leicht lässt Frau Blaser sich ihr Gedicht theologisch nicht entwinden. Bitte nicht auf jeder Zeile Gott! Warum vermerkt die Pfarrerin nichts zum Inhalt des Gedichts? Weshalb wird dieser Konflikt nicht ausgetragen und kommt es zur plötzlichen Verständigung? Warum klinkt sich Herr Kauter erst wieder ein, ja beginnt erneut zu strahlen, als das Stichwort «Stall» fällt? Sind Ställe für Söhne Männersache? Jedenfalls rührt die Pfarrerin mit ihrer Bemerkung einen Konflikt des Ehepaars auf, der für Herrn Kauter unbefriedigend ausgegangen ist. Was war hier zwischen den Geschlechtern eigentlich strittig? Papas Luc braucht offenbar nicht nur einen kurzen Namen, sondern auch einen grossen Stall, einen richtigen Stall, kein Babyspielzeug. Und Mamas Luc? Sein Stall darf nicht «klobig» sein. Wird in dieser Familie Vater und Sohn eine eigene Sphäre zugestanden? Muss hier alles hübsch und niedlich sein, Luc inklusive? Herr Kauter zieht sich zurück, nicht ohne kleinen Groll, was sich am erneuten Gang in die Spielwarenhandlung zeigt. Wie lösen Herr Kauter und Frau Blaser Konflikte? Ist dies das Muster: Die Frau blockt ihn ab, er zieht sich zurück, würgt am ästhetischen Nein seiner Partnerin und macht dann doch, was er will? Wird die Pfarrerin nun von Herrn Kauter zur Alliierten in diesem Konflikt gemacht? Die Augen Herr Kauters würden wohl nochmals aufleuchten, die von Frau Blaser seitwärts in eine Ecke wandern. Die Pfarrerin hält nur noch den Schlusssatz fest. Frau Blaser bekräftigt, sie würden eine partnerschaftliche Ehe führen. Natürlich: Arbeitsteilung entspricht einem partnerschaftlichen Ehemodell. Und so haben sie es im Gespräch auch gehalten. Aber folgt diese Arbeitsteilung nicht gleichzeitig den klassischen Genderrollen: Die Frau ist zuständig für Kind und Kirche, der Mann für die familiäre Aussenpolitik? Was wäre denn so schlimm, wenn sie als Leaderin wahrgenommen würde?

Fragen über Fragen. Wird Gender sichtbar, wenn solche Fragen gestellt werden? Bleibt Gender unsichtbar, weil im Normalfall keine solchen Fragen gestellt werden? Oder ist es noch anders: Konstruieren wir mit solchen Fragen an dem mit, was solche Fragen eigentlich unterlaufen wollen? Und was könnte das eine oder das andere oder das dritte theologisch bedeuten?

Mann und Frau in der Seelsorge – vom Feminismus zur Genderforschung

Die Frage nach der Wahrnehmung von Frauen und Männern in der Praktischen Theologie kann hier nicht breit aufgerollt werden.³ Ein kurzer Blick auf die Poimenik muss genügen. Die Frage nach der Bedeutung von Geschlechtsrollen und den damit verbundenen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten wurde mit dem Aufbruch der feministischen Bewegung bereits in den 1970er Jahren entschieden auf die Traktandenliste der Seelsorgelehre gesetzt. Es wurde analysiert, wie herkömmliche Bilder von Mann und Frau Modelle der Seelsorge durchwirkten.⁴ Programmatisch und zugleich praxisorientiert wurden feministische Entwürfe von Seelsorge entwickelt. Das Leiden und die Anliegen von Frauen rückten ins Zentrum dieser Seelsorge, mit emanzipatorischem Ziel. In den Folgejahren wurde es stiller um die Thematik. Die poimenische Debatte verlagerte sich in andere Bereiche. Von der Seelsorgelehre weithin unbemerkt veränderte sich auch die feministische Bewegung und Forschung selbst. Modelle, die auf einer bipolare Verhältnisbestimmung der Geschlechter aufbauen, wurden in Frage gestellt. Andere Parameter der Diskrimination wie Rasse, Klasse oder ethnische Zugehörigkeit wurden in die Analysen einbezogen. Auch die geschlechtliche Orientierung wurde nicht mehr nur bipolar-heterosexuell, sondern in ihren unterschiedlichsten Varianten thematisiert. Männer ihrerseits begannen das Leiden an traditionellen Männlichkeitsvorstellungen und damit verbundener gesellschaftlicher Praxis zur Debatte zu stellen und neue Formen des Mannseins zu entwickeln. Die Bedeutung von Geschlecht wurde in unterschiedlichen Feldern weiter erforscht: beispielsweise in Gesundheitsversorgung und Arbeitswelt, bezüglich geschlechtstypischer Kommunikationsstile und psychotherapeutischer Versorgung. Fragestellungen in Frauen- und Männerforschung begannen in der Genderforschung zu konvergieren: Soziales Geschlecht wurde immer präziser und materialreicher als historisch gewordene Konstruktion analysierbar, die in sozialen Situationen in vielen Brechungen und Wendungen performativ in Szene gesetzt, reproduziert, aber auch unterlaufen wird, in einem kontinuierlichen Spiel von «doing» und

3 Vgl. z.B. I. Karle: «Da ist nicht mehr Mann noch Frau...». Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz, Gütersloh 2006.

4 U. Pfäfflin: Frau und Mann. Ein symbolkritischer Vergleich anthropologischer Konzepte in Seelsorge und Beratung, Gütersloh 1992.

«undoing» Gender. Die Frage, welchen Anteil Biologie und Evolution an der Ausbildung der Geschlechter haben, blieb penetrantes Nebengeräusch dieser Debatten. Gender-Mainstreaming wurde jedenfalls zum anerkannten gesellschaftspolitischen Leitmodell: unterschiedliche Lebenslagen und Interessen von Frauen und Männern sollen bei Entscheidungen in allen Lebensbereichen in gleicher Weise berücksichtigt und die Gleichstellung der Geschlechter durchgesetzt werden. So kamen in den letzten Jahren Männer auch stärker in den Blick der Poimenik – eine leicht ironische Wendung des Gendermainstreaming.⁵

Gender – in Szene gesetzt, umstritten, gestaltet, erduldet, überwunden

Wie lässt sich vor diesem Hintergrund die Taufszene noch genauer lesen? Es ist unübersehbar: Neben Wohnlage, Einkommen, Bildung, Konfession und anderen Rahmenbedingungen kommt Gender auf unterschiedlichsten Ebenen ins Spiel, als ein Faktor neben anderen. Es finden sich im Gespräch selbst immer wieder ausdrückliche Hinweise, wie diese Situation im Blick auf die Inszenierung von Genderrollen gelesen werden soll, angefangen beim Schild an der Türe über Rechtfertigungen zum «Papa-Tag» bis hin zum denkwürdigen Schlusssatz der Mutter, mit dem sie Genderstereotypen zugleich in Frage stellt und vollzieht. Gender wird zudem inszeniert: in der Selbstpräsentation von Frau Blaser und Herrn Kauter, in den Definitionen und Regeln, die ihr Zusammenleben als Paar durchwirken, in den Themen – der kurze Name, das Gedicht, der Stall –, in Kommunikationsachsen, die sich zwischen der Seelsorgerin und Frau Blaser und Herrn Kauter etablieren. Wenn man ein bekanntes Modell zur Charakterisierung von geschlechtstypischer Kommunikation bezieht, engagieren sich die beiden Frauen in einem «rapport-talk» und versuchen, Nähe trotz Differenzen zu schaffen, potentiell konfligierende Perspektiven in drei Schritten zu entschärfen, bis zum erleichterten gemeinsamen «Ritualdesign»⁶ rings um Holztiere und Stall. Herr Kauters «report-talk» zur Abenteuergeschichte der Geburt, sein externalisieren-

5 R. Knieling: Männer und Kirche. Konflikte, Missverständnisse, Annäherungen, Göttingen 2010. D. Kuratle/C. Morgenthaler: Männerseelsorge. Impulse für eine gendersensible Beratungspraxis, Stuttgart 2015.

6 Vgl. J. Karolewski/N. Miczek/C. Zotter (Hg.): Ritualdesign. Zur kultur- und ritualwissenschaftlichen Analyse «neuer» Rituale, Bielefeld 2012.

der Umgang mit persönlichen Erfahrungen, kann ebenfalls als Folge einer geschlechtstypischen Sozialisation gesehen werden.⁷

Die Regeln, die das traditionelle Spiel der Geschlechter bestimmten, werden aber auch umgeschrieben, jedenfalls zum Teil. Frau Blaser und Herr Kauter Blaser sind bemüht, ihre Beziehung, die mit der Geburt des ersten Kindes von einem Traditionalisierungsschub erfasst werden könnte, weiterhin selbstbestimmt zu gestalten, mit entsprechenden Abmachungen und einer Form von Arbeitsteilung, der man das Bemühen um Gleichstellung noch anmerkt. Herr Kauter gibt durch seine rechtfertigend-stolzen Bemerkungen zum Papa-Tag zu verstehen, dass er sich um eine neue Definition seiner Rolle als Mann und Vater bemüht. Frau Blaser tritt der Seelsorgerin ihrerseits mit eigenen Vorstellungen der Taufe, selbstbewusst und kritisch, entgegen. Die Seelsorgerin selbst ist ebenfalls kein Neutrum. Der Blick Herrn Kauters verrät es, ebenso der Blick der Pfarrerin auf diesen Blick. Die Aufmerksamkeit, mit der sie ihrerseits bestimmte Dinge fokussiert, überspringt, deutet oder als fraglich wahrnimmt, zeigt sie ebenfalls als weibliche Amtsperson.

Diese «ge-genderte» Wirklichkeit ist im Fluss. Einiges ist kontrovers, manches springt ins Auge, anderes bleibt knapp unterhalb der bewussten Wahrnehmungsschwelle. Der Szene würde man also nicht gerecht, wenn man die Geschlechter und Rollen hier gegeneinander polarisierte. Im Prozess verdichten sich in bestimmten Momenten zwar Spurenelemente überlieferter Rollen. Sie lösen sich dann wieder auf, erweisen sich als kontrovers, werden mit Wahrnehmungslenkungen unterlaufen, verkehren sich ins Gegenteil und werden kommunikativ weiterentwickelt. Vater und Mutter kommen wohl in Relation zueinander und in ihren Geschlechtsrollen ins performative Spiel. Zugleich zeigt die Szene sie aber auch einzeln auf der Suche nach einem adäquaten Selbstverständnis, in Auseinandersetzung auch mit dem ihnen zugeschriebenen Geschlecht. Sie bleiben ihr Geschlecht spielend zudem durchaus bei der Sache, der Taufe ihres Lucs.⁸

7 Zu weiblichen und männlichen Kommunikationsstilen: D. Tannen: *Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden*, München 2004. Kritisch dazu: R. Ayass: *Kommunikation und Geschlecht. Eine Einführung*, Stuttgart 2008, 85-105.

8 In Abwandlung von: A. Grözinger: *Spielend bei der Sache. Hochschuldidaktische Konsequenzen einer phänomenologischen Religionspädagogik*, in: B. Beuscher/H. Schroeter/R. Siermann (Hg.): *Prozesse postmoderner Wahrnehmung. Kunst – Religion – Pädagogik*,

Die Szene mit der Brille polar gedachter Geschlechterrollen zu analysieren, wäre also fatal. Dadurch würde in seelsorglicher Wahrnehmung zur Realität fixiert, was eigentlich im Fluss und auf neue Horizonte hin offen ist. Und doch wäre es naiv, die Bedeutung des traditionellen Geschlechterverhältnisses in dieser Szene gering zu schätzen. Auch wenn Frau Blaser und Herr Kauter dem entgegenarbeiten, scheinen traditionelle Vorstellungen von Geschlecht den beiden noch in den Knochen zu stecken. Der gesellschaftliche Rahmen, in dem die Gleichstellung der Geschlechter noch lange nicht realisiert ist, bestimmt zudem diese Szene mit. Weshalb verdient denn Herr Kauter mehr als seine Frau, was beide in Richtung des Hauptnährermodells von Familie treibt, auch wenn sie dies wohl nicht möchten? Spielend stecken die Beteiligten also auch in ihren Rollen fest und verfehlen die Sache.

Im Wachraum der Freiheit

Nur: Was ist denn diese «Sache»? Worum wird es in der Taufe Lucs gehen? Im Galaterbrief beschreibt Paulus dies so (Gal 3,27f.): «Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid eins in Christus Jesus.» Diese Sätze sind eine «Gegen-Schrift»⁹ zu sehr vielem, was der Praxis der Geschlechter in Kirche und Gesellschaft bis heute eingeschrieben ist. Taufe, die Überwindung des Duals Mann/Frau und der Macht der Männer über die Frauen werden in einem Atemzug genannt. In Christus sind alle bipolar und hierarchisch konstruierten sozialen Unterschiede aufgehoben. Dies kennzeichnet die neue Bühne, auf die die Menschen in der Taufe in «einer Art eschatologischer Travestie»¹⁰ gerufen sind: Es ist Leben in Beziehung zu Jesus Christus, das sie zu einem entdualisierten und antihierarchischen «Mit-ein-ander»¹¹ befreit und zu einem neuen Geschlecht macht.

Wien 1996, 183-190.

- 9 A. Grözinger: Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, in: A. Grözinger/H. Lott: Gelebte Religion im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns, Rheinbach-Merzbach 1997, 311-328 (327).
- 10 R. Hess: «Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden». Biblisch-(de)konstruktivistische Anstöße zu einer entdualisierten Eschatologie der Geschlechterdifferenz, in: R. Hess/M. Leiner (Hg.): Alles in allem. Eschatologische Anstöße, FS J.C. Janowski, Neukirchen-Vluyn 2005, 291-323 (311).
- 11 Ebd. 312.

Die «Sache» ist also ein veränderndes, dynamisches Beziehungsangebot, die Einladung in einen «Wachraum der Freiheit»¹², in dem der «aufrechte Gang und der hellwache Blick möglich werden»¹³ und auch der Krieg der Geschlechter überwunden werden kann. Männer und Frauen und Töchter und Söhne können «vom Lichtglanz der göttlichen Sicht überkleidet in ihrer Eigenart unmittelbar(er) und frei(er) in Erscheinung treten».¹⁴

Von dieser Verheissung her lässt sich das Taufgespräch wie ein Palimpsest¹⁵ neu beschreiben. Zum ersten wird sichtbar, dass sich Frau Blaser und Herr Kauter bereits um das bemühen, worum es in der Taufe geht. Einer Wirklichkeit, die immer noch mit bipolaren und hierarchischen Vorstellungen des Geschlechterverhältnisses durchsetzt ist, luchsen sie ein selbstbestimmtes Mit-ein-ander ab, zusammen, einzeln und in Respekt vor dem Anderen. Genau dies kann im Gespräch besprochen, gewürdigt, gefeiert und bestärkt werden. Es ist Teil geliebter Religion, die allemal besser ist, als der Verdacht gegen sie suggeriert.¹⁶ In den Brüchen und Ritzen des alltäglichen Rollenspiels dieses Paares lassen sich zum zweiten Chancen neuer theologischer Verknüpfungen erkennen.¹⁷ Hermeneutisch kann ihre mühevoll bricolage einer selbstbestimmten Identität im Bannkreis von Gender mit der eschatologischen Travestie der Taufe verbunden werden. Taufliturgie, Taufansprache und anschliessender Gottesdienst geben dazu viele Möglichkeiten. Das Taufgespräch selber kann zum dritten noch deutlicher als Wachraum der Freiheit gestaltet werden. Frau Blaser und Herr Kauter geben der Seelsorgerin dazu viele Möglichkeiten. Sie kann diese noch bewusster wahrnehmen und gendersensibel nutzen: Den Papa mit seinem Papa-Tag würdigen. Über die Frustration des Paares sprechen, dass angesichts finanzieller Engpässe nicht mehr möglich ist. Eine Welt, eine Kirche fantasieren, in der dies möglich ist. Herrn Kauters externalisierende Schilde-

12 A. Grözinger: Im Wachraum der Freiheit. Röm. 13,8-12, 29.11.2015, 1. Advent, GPM 104 (2015) 12-17.

13 Ebd. 17.

14 Hess: Es ist noch nicht erschienen (Anm. 10), 316.

15 Grözinger braucht den Begriff, um die postmoderne Predigt zu charakterisieren: Grözinger: Spielend bei der Sache (Anm. 8), 187.

16 Nach: A. Grözinger/D. Plüss/A. Portmann/D. Schenker: Empirische Forschung als Herausforderung für Theologie und Kirche, in: M. Bruhn/A. Grözinger: Kirche und Markt-orientierung. Impulse aus der ökumenischen Basler Kirchenstudie, Freiburg/CH 2000, 13-32 (29).

17 Nach: Grözinger: Spielend bei der Sache (Anm. 8), 187.

rung der Abenteuer-Geschichte Geburt aufnehmen und ihm den Raum geben, auch davon zu sprechen, was ihn innerlich berührt hat. Frau Blaser, die berührt und gerührt sein wird, danach fragen, wo sie diese feinen Seiten ihres Mannes sonst noch wahrnimmt. Das Gedicht Frau Blasers inhaltlich aufnehmen, den Dissens ertragen und ausfechten. Herrn Kauter fragen, wo er sonst seine Frau so selbstbewusst und stark erlebt. Die Frage aufnehmen, wie der Konflikt des Paares so gelöst werden kann, dass der Stall schliesslich weder Pappas noch Mamas Stall wird, sondern für Luc passt. Die Absprache-Kultur des Paares würdigen, ohne damit den Inhalt der Absprache zu fixieren. Auch Herr Kauter könnte nach Absprache den Lead im Taufgespräch übernehmen und Frau Blaser die Skiferien organisieren. In einem «Re-Play» der Szene liesse sich also von der Seelsorgerin manches noch bewusster wahrnehmen und bewusster gestalten. Eine gute Theorie der Praxis wird ihr dabei helfen. So wird Praktische Theologie praktisch, praktikabel, an das anschliessbar, was Frau Blaser und Herr Kauter betreiben, und so führt sie darüber hinaus. Spielend bleiben die beiden bei der Sache, wenn sie ihre Geschlechtsrollen mit Lust weiter spielen, Rollen aber auch tauschen, umschreiben, neu spielen, ablegen. Sie schaffen damit die Voraussetzungen dafür, dass sich Luc später nicht mehr ans Bein der Mutter und nicht an jenes des Vaters klammern muss, sondern selbstbestimmt seinen Weg gehen kann «in den Raum einer weitergehenden Menschwerdung»¹⁸ hinein, weit über seinen Stall hinaus. Eine gendersensible und gendergerechte Wahrnehmung und Gestaltung des Taufgesprächs bedeutet im Licht der «Gegen-Schrift» an der Wand des Lebens von Frau Blaser und Herrn Kauter dann mehr als ein aggiornamento an Tagestrends der Genderdebatte. Solcher Wahrnehmung und solchem Handeln ist die «utopische Anthropologie»¹⁹ der Taufe eingeschrieben. Das Taufgespräch wird zur Taufe hin transparent, die Taufe hin zum Taufgespräch.

Albrecht Grözinger meint dies alles, wenn er von der Kunst der Wahrnehmung in der Praktischen Theologie spricht. Und doch meint er, wenn ich ihn richtig verstehe, noch etwas anderes, wenn er von Wahrnehmung im Sinn des biblischen «Siehe!», einer theologischen Ästhetik spricht. Im Titel eines frühen Aufsatzes klingt dies so: «Der Mensch wird schön im Licht Gottes.»²⁰ Es ist

18 Grözinger/Plüss/Portmann/Schenker: Empirische Forschung (Anm. 16), 21.

19 E. Gössmann, zitiert bei Hess: Es ist noch nicht erschienen (Anm. 10), 322.

20 A. Grözinger: Der Mensch wird schön im Licht Gottes – Gedanken zum Verhältnis von

schön und recht, wenn sich Mann und Frau, Väter und Töchter, Mütter und Söhne, Schwestern und Brüder darum bemühen, ihre Beziehungen gendersensibel und gerecht umzugestalten. Ebenso wichtig ist der Blickwechsel, zu dem die Taufe inspiriert: Sie sind schon schön und gerecht im Licht Gottes. Sie sind schön und gerecht, wenn jedes sich selbst im Licht der Verheissung der Taufe sehen kann. Sie sind schön und gerecht, wenn sie einander in diesem Licht sehen. Männer und Frauen sind schon so, wie sie wären, wenn sie nicht so wären wie sie sind, sondern wie sie werden möchten und Gott sie sieht. Dieser Blickwechsel entlastet und inspiriert zu weiteren Genderexperimenten. Gott steht dann zwar nicht auf jeder Zeile, ist aber zu entdecken zwischen den Zeilen jenes Gedichts, das Leben heisst. Luc wird es freuen.

Abstract

Zur Kunst der Wahrnehmung in der Praktischen Theologie gehört heute eine differenzierte Wahrnehmung komplexer Inszenierungen von Gender. Das wird am Beispiel eines Taufgesprächs verdeutlicht. Traditionelle Vorstellungen von Geschlecht durchwirken solche Gespräche und werden heute in vielen Fällen gleichzeitig in Frage gestellt und von Männern und Frauen in Richtung eines gerechteren Verhältnisses der Geschlechter weiterentwickelt. Dieses Bemühen lässt sich im Licht der utopischen Anthropologie der Taufe, wie sie Paulus in Gal. 3,27f. entwirft, deuten, würdigen und unterstützen.

Christoph Morgenthaler, Bern